© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

heher ein seltener Gast; ich habe ihn vorher noch niemals im Freien angetroffen. Zieht er aber immer in Gesellschaft von Elstern, oder braucht er die Elster als Wächter? Ich habe nirgends davon gelesen.

Sechs Monate aus dem Leben zweier Kukuke.

Von Dr. von Gloeden.

Im Sommer 1876 wurden mir nacheinander zwei Kukuke gebracht, die sowohl in der Figur als in der Farbe so bedeutende Unterschiede wahrnehmen liessen, dass ich die Ueberzeugung gewinnen musste, in ihnen verschiedene Geschlechter repräsentirt zu sehen, was auch durch die spätere Obduction bestätigt wurde. Die Unterscheidungsmerkmale zwischen Männchen und Weibchen im Jugendkleide sind meines Wissens bisher noch von keiner Seite festgestellt worden, im Gegentheil die Frage durch Beschreibung von Mauser und Uebergangszuständen nur verwirrter gemacht. Möge daher zunächst das Signalement der beiden Thiere hier seinen Platz finden.

Ueber der Schnabelwurzel ein weisser Längsstrich beim Weibchen, fehlt beim Männchen.

Auf dem Hinterkopf ein weisser Querstrich bei Männchen und Weibchen.

Die Kopffedern schwarzgrau mit weissem Rande, über den Augen am meisten weiss, beim Männchen; grauschwarz mit braunem Rande, über den Augen kaum merklich heller, beim Weibchen.

Kehlfedern weiss mit grauschwarzem Rande; Brust und Unterleib ebenso, das Weisse tritt aber mehr hervor beim Männchen; im Uebrigen sind diese Theile ebenso gefärbt beim Weibchen, die schwarzen Linien sind aber weniger regelmässig und die Färbung im Ganzen nicht ganz so hell.

Rückenfedern schwarzgrau mit fein weissem Rande beim Männchen; grauschwarz mit breitem braunen Rande beim Weibchen.

Flügeldeckfedern wie Rückenfedern, mitunter auch braun berandet, beim Männchen, letzteres nicht beim Weibchen, Flügelfedern schwarzgrau mit braunen Querstrichen bei beiden.

Schwanzdeckfedern schwarzgrau beim Männchen; blaugrau beim Weibchen.

Schwanzfedern waren beiden beim Fangen ausgezogen, beim Nachwachsen gelangten sie durch beständiges Abstossen nicht mehr zu genügender Entwicklung.

Schnabel horngrau beim Männchen; beim Weibchen Unterschnabel gelblich, der Rücken des Oberschnabels hornbraun, Kanten gelb.

Iris dunkelbraun beim Männchen, graugelb beim Weibchen, Pupille schwarz bei beiden.

Füsse bei beiden gelblich.

Totalerscheinung von oben, schwarzgrau beim Männchen, braungrau beim Weibchen.

Figur des Männchens schmalschultrig, fast der Schwarzamsel ähnlich, des Weibchens breitschultrig, nahezu wie eine Lachtaube.

Ich erlangte beide in erwachsenem Zustande, das Weibchen am 20. Juni, es war auf einer Gartenhecke sitzend ergriffen worden, weil der rechte Flügel ungelenk und zum Fliegen unbrauchbar; das Männchen am 11. Juli aus dem Neste einer gelben Bachstelze, es war so mager und kraftlos, dass es seine Flügel nicht zu gebrauchen vermochte, erholte sich aber in überraschend kurzer Zeit. Von vornherein stellte ich beide Vögel in zwei Käfigen dicht neben einander, so dass sie sich allenfalls mit den Schnäbeln berühren konnten; irgend ein Zeichen von Unverträglichkeit war während dieser Zeit nicht sichtbar.

Am 20. August setzte ich beide zusammen in einen 75 Ctm. langen, 80 Ctm. hohen und 45 Ctm. tiefen Käfig, und sofort fuhren sie wüthend unter vielem Zeter mit geöffneten Schnäbeln auf einander los, ohne indessen irgendwie zu Thätlichkeiten überzugehen, sondern stoben, so wie sie sich im Sturm berührten, auch sofort, beide eben entsetzt, wieder auseinander. Am andern Tage hatten sie sich häuslich eingerichtet, indem das Männchen das dritte Stockwerk, das Weibchen die beiden Stangen des zweiten bewohnte, während Belletage und Erdgeschoss fortwährend den Zankapfel, dem Anschein nach aus Futterneid, bildeten. Kam das Männchen herab, so stieg das Weibchen empor, war ersteres alsdann gesättigt, so schrie es vom zweiten Stockwerke so lange zum dritten hinauf, bis jenes sich endlich zum Herunterkommen bequemte und dann sofort den Futternapf untersuchte. Jede Ortsveränderung des Einen oder Andern hatte gegenseitiges fast kranichartiges Schreien zur Folge. Sieger und Besiegter waren indessen nicht mit Bestimmtheit zu erkennen, doch fügte das grössere und ältere Weibchen sich häufiger dem Willen des Männchens, als umgekehrt, was vielleicht auch seiner geringeren Flugkraft und dadurch bedingter grösserer Unbeholfenheit zuzumessen ist. Die Thiere zanken zwar unablässig und fürchten sich vor einander, aber fast möchte ich sagen furchtlos.

Am 8. September setze ich einen rothrückigen Neuntödter hinzu. Von gegenseitiger Furcht oder Abneigung ist nichts zu sehen; die Vögel verhalten sich indifferent gegen einander. Der Neuntödter zupft sogar die Kukuke am Gefieder, was diese zwar mit geöffnetem Schnabel, aber ohne zu weiteren Thätlichkeiten überzugehen, zurückweisen.

Die Kukuke benehmen sich auf dem Boden des Käfigs total unbeholfen, sogar weniger gewandt als der Grünspecht; der auch nach dem Nachwachsen wieder abgestossene, nicht über die Schwanzdeckfedern hinausreichende Schwanz ist ihnen hinderlich und wird trotz aller Sorgfalt zur Reinhaltung des Käfigs beschmutzt. Die Beine sind zu niedrig und wegen der Stellung der Zehen zum Hüpfen fast eben so ungeschickt als zum Gehen. Das Futtergeschirr ist natürlich an der unteren Sitzstange angebracht. Zahm sind die Kukuke nach Möglichkeit, fressen Mehlwürmer mit Begierde aus der Hand, während ihr gewöhnliches Futter aus gleichen Theilen Maisbrot, geriebener Leber und Ameiseneiern, stark angefeuchtet, besteht; zu trockenes Futter lieben sie nicht.

Nach Entfernung des Neuntödters setze ich am 19. September eine frisch gefangene weibliche Schwarzamsel hinzu, welche anfangs durch ihre Wildheit eine grosse Aufregung hervorbringt, allein die Kukuke behalten nur

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich selbst im Auge, die Anwesenheit der Drossel lässt sie gleichgültig. Als letztere sogar bei ihrem Stürmen den männlichen Kukuk mit einem Flügel umschlang, liess dieser es ruhig geschehen und bedrohte selbst in diesem Augenblick sein Weibchen. Es war ein solches Benehmen andern Vögeln gegenüber fast zu prognosticiren, denn legte der Kukuk irgend eine Feindschaft an den Tag, so würde ihm sein Schmarotzen mindestens sehr erschwert werden, mithin für ihn höchst unvortheilhaft sein.

Fliederbeeren, die ich für die Drossel hineingelegt hatte, werden von den Kukuken ebenfalls gern gefressen. Jene wird am 1. October entfernt und an ihrer Stelle ein Haussperlings-Pärchen zu ständiger Gesellschaft in den Käfig gesetzt. Im Ganzen vertragen die Kukuke sich jetzt sehr gut, nur wenn einer von ihnen zum Futternapf geht, erhebt der andere sein Zeter, das auch sofort beantwortet wird; ich glaube daher, dass die anfangs gemachte Aeusserung, Futterneid sei der Grund ihres Haders, ihre Richtigkeit hat. Sie nächtigen indessen stets auf getrennten Sprunghölzern.

Am 2. October halte ich den Kukuken Streifen rohen Fleisches vor, die begierig verschlungen werden; ich füttere von nun ab viel dergleichen, wonach die Thiere äusserst lüstern sind, selbst absichtlich gereichte fast fingerdicke Stücke werden hinabgewürgt, so dass es wenigstens vollkommen in der Möglichkeit liegt, dass ein alter Kukuk kahle Nestjunge hinunterschluckt, bei schon grösseren Jungen ist es natürlich nicht denkbar, denn zu zerreissen vermag er nichts, das Mundgerechtmachen geschieht lediglich durch Schleudern mit dem Schnabel. Am 10. October beginnt die Mauser.

Es ist höchst possirlich, wenn sie zufällig einmal hungrig sind, sie stürzen dann beide gleichzeitig unter vielem Geschrei auf die Stange, welche den frischgefüllten Futternapf trägt, fassen sich, stürzen aber in demselben Augenblick, weil die Füsse zu schwach sind, die Stange zu umklammern, zum Boden herab. Hier wird unter steter höchst unharmonischer Begleitung der Kampf fortgesetzt, indem sie sich gegenseitig mit der Spitze des Schnabels an dieser fassen, einen Augenblick halten, dann entsetzt auseinanderspringen, um im nächsten Moment wieder von vorn anzufangen. Greife ich alsdann, um Abmatten und Beschmutzen des Gefieders zu verhüten, mit der Hand hinein, so ist sofort alle Feindschaft vergessen, dagegen stürzen beide nun auf meine Hand los, fassen jeder mit der Schnabelspitze einen Finger und halten ihn, bis ich einen von ihnen aufnehme und auf die oberste Stange setze; damit ist denn die Ruhe vollständig wieder hergestellt, der unten Verbliebene sättigt sich, und darauf setzt sich der Obere zu Tisch. Die Kraft ihres Schnabels ist übrigeus, trotzdem sie sehr gut genährt sind, so gering, dass ich kaum einen leisen Druck empfinde, wenn sie meine Finger gefasst haben, ein Kanarienvogel beisst entschieden schärfer. Solche Vögel können sich gegenseitig nichts zu Leide thun. Im Uebrigen vertragen sie sich ausgezeichnet, sobald sie nur auf verschiedenen Stangen sitzen. Zwei Dompfaffenmännchen, die ich in einem verhältnissmässig grösseren Käfig zusammensitzen habe, benehmen sich in weit gefährlicherer Weise gegen einander. Führte der Kukuk im Freien irgend welche ernste Kämpfe aus, so würde er auch seinen Schnabel in solchem Falle praktisch zu gebrauchen wissen und, wie andere verhältnissmässig schwach bewehrte Vögel, Hühner, Stelzvögel u. a., zum Hacken benutzen; statt dessen aber fasst er den Gegner mit der geöffneten Spitze desselben wie mit einer Pincette, ist also gar nicht im Stande, irgendwelche Kraft zu üben. Meine im verflossenen Jahre, gelegentlich einer Beobachtung im Freileben — Journal für Ornithologie, XXIV. Jahrg. No. 134, p. 204 — ausgesprochenen Zweifel über die gegenseitige Verfolgung männlicher Kukuke dürften daher nach allen Richtungen hin bestätigt werden.

Von anderer Seite (Dr. Altum) hat mau seine Verwunderung darüber ausgedrückt, dass der Kukuk Geschmack an langbehaarten Raupen finde, die doch unmöglich einen angenehmen Gaumenkitzel hervorzubringen im Stande wären. Dieser Meinung gegenüber sei darauf hingewiesen, dass der Kukuk eine Raupe keineswegs sofort hinabschlingt, sondern zunächst durch Schleudern mittelst des Schnabels tödtet und zugleich sehr ausreckt, sodann aber durch Drehen und Wenden im Schnabel mit Speichel überzieht, wodurch von den Haaren nichts mehr sichtbar bleibt; eine derartig bearbeitete Raupe sieht einem Regenwurm ähnlicher als dem, was sie vordem war, so dass es unzweifelhaft ist, dass eine solche einem Kukuksgaumen ein ähnliches Behagen verleiht, als wir beim Hinabschlucken einer rohen Auster empfinden.

Von einer Unverträglicheit andern Vögeln gegenüber ist beim Kukuk nicht im Mindesten die Rede, so dass er gerade vorzugsweise, trotz Friederich's — Zimmer-, Haus- und Jagdvögel II. Aufl. p. 401 — entgegenstehender Ansicht, und auch aus anderen Rücksichten ein Vogel für den Stubenflug sein dürfte.

Seit Anfang October schon waren die Thiere, wohl in Folge der stark vorgerückten Zugzeit, sehr unruhig geworden, so dass sie häufig wie von einem elektrischen Schlage getroffen im Käfige umhertobten, sich dadurch die Flügelfedern total abstiessen, bewegungsunfähig wurden und die einzelnen Stangen nicht mehr zu erreichen vermochten; dadurch fielen sie meist auf den Rücken zu Boden, wälzten sich sowohl im Sande als im Schmutz, was trotz aller Reinbaltung des Käfigs dem reichlichen Excrementiren gegenüber nicht zu vermeiden war, so dass vorauszusehen, dass ihr Lebensende bei einem mit täglich neuem Unrath beklebten Körper nicht allzuferne bevorstehen würde. Die ersten Tage des neuen Jahres legten sie mir denn auch nach einander auf den Secirtisch. Die Hoffnung, im gegenwärtigen Sommer neue Exemplare zu erlangen, hat sich leider nicht bestätigt, so dass ich von weiteren Experimenten und Beobachtungen vorläufig Abstand nehmen muss.

Ueber Albinismus.

Bekanntlich kommt theilweise oder auch wohl ganz weisse Färbung bei den verschiedenartigsten Vögeln vor; beträchtlich seltener ist der Melanismus, der mir bisher nur einmal beim Dompfaffeu und Distelfink aufstiess. Sonderbar bei jener Erscheinung ist, dass sie keine allgemeine Verbreitung zu haben, sondern in gewissen Gegenden häufig, in andern gar nicht vorzukommen scheint.

Seit drei Jahren besitze ich eine weissgescheckte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Gloeden v.

Artikel/Article: Sechs Monate aus dem Leben zweier Kukuke 141-142